

während die Ursache selbst unbemerkt bleibt. Die Gerüche vermögen grosse Veränderungen in den seelischen Dispositionen hervorzubringen. Die Diffusionszeit für verschiedene geruchliche Substanzen ist sehr verschieden, bei manchen dauert es Tage lang, bevor man sie wahrnimmt. Für das Thier sind die Gerüche mit langsamer Diffusion wichtig, da sie in Beziehung zur Erhaltung der Species stehen. Derartige Gase haben ein grosses specifisches Gewicht und halten sich in Folge dessen am längsten am Boden. In der Natur begegnet man fast ausschliesslich solchen Gerüchen. Bei ruhigem Athmen erreichen die Däfte nicht das eigentliche Geruchsorgan, da letzteres in einer Grube verborgen liegt, bewahrt vor Staub, Kälte und Trockenheit. Bei aufmerksamem Riechen dagegen wird die Luft in Stössen in die Nasenhöhle getrieben und vertical nach oben gestossen, wo sie das Geruchsorgan erreicht. Wir nehmen die Gerüche auch beim Ausathmen wahr. Beim Essen und Trinken nämlich werden die geruchlichen Moleküle durch die Ausathmung aus der Kehle in die Mundhöhle befördert und gelangen von da aus in die Nasenhöhle.

Bezüglich einer Eintheilung der Gerüche weist Verf. darauf hin, dass es ganze Gruppen von Gerüchen giebt, deren Zugehörige etwas Gemeinsames haben, so z. B. die Küchengerüche, Fruchtgerüche, Aromas. Zw. hat im Anschluss an LINNÉ ein natürliches System der Gerüche aufgestellt, d. h. ein solches, welches sich historisch und ohne vorgefasste Meinungen entwickelt hat.

Bestimmte chemische Elemente führen durch ihre Gegenwart in bestimmten Mischungen eine gewisse Aehnlichkeit bezüglich des Geruches dieser Mischungen herbei.

Die durch Gerüche hervorgerufenen Aetherschwingungen sind weder mit denen der Wärme, noch mit denen des Lichtes identisch, möglicherweise haben sie kleinere Wellenlängen. Wenn wir annehmen, dass der Geruch von einer molekulären Bewegung herrührt, so folgt daraus noch nicht, dass diese Bewegung sich im Raume auf eine Weise verbreitet, welche für unsere Sinne wahrnehmbar ist. Im Gegentheil ist der Geruch wahrscheinlich ein Attribut der Materie.

Der letzte Theil der Arbeit schildert Experimente mit dem Doppel-Olfactometer.

GIESSLER (Erfurt).

---

S. H. MELLONE. **The Nature of Self-Knowledge.** *Mind* N. S. 10 (39), 318—335. 1901.

Die Meinungsverschiedenheit, die über Begriff und Wesen des Selbstbewusstseins, der Selbsterkenntnis besteht, veranlasste den Verf. zu erneuter Untersuchung dieser Erscheinung. Unter Selbsterkenntnis versteht er jede Kenntniss irgend welcher Art, soweit sie unser inneres Leben betrifft und sich gründet auf directe Analyse desselben, mag sie nun auftreten unter dem Namen der Selbstcharakteristik oder als sog. Kenntniss der menschlichen Natur (Menschenkenntnis) oder in der psychologischen oder philosophischen Verallgemeinerung. Die besonders von H. SPENCER betonten Schwierigkeiten, die sich hierbei ergaben, insofern bei der Selbsterkenntnis Object und Subject des Erkennens zusammenfallen,